



AG STOLPERSTEINE in Leipzig

www.stolpersteine-leipzig.de

- Einladung -

Neue STOLPERSTEINE in Leipzig am 23. Oktober 2025

Bisher liegen 830 STOLPERSTEINE an 287 Orten in Leipzig. Jetzt werden 16 weitere Steine für Opfer der NS-Diktatur folgen. Vor den ehemaligen Wohnorten verfolgter und ermordeter Menschen werden diese Erinnerungsmale ebenerdig in den Gehweg verlegt. Zu den Verlegungen begrüßen wir Familienangehörige aus den USA, Israel und Deutschland.

- 09:00 Uhr** [Konradstraße / Ecke Hermann-Liebmann-Str. – ehem. Konradstr. 37](#) (1 Stein)
In dem Eckhaus befand sich die Gastwirtschaft „Gute Quelle“ und wurde von dem jüdischen Ehepaar Sbar betrieben. Babette Sbar wurde mit dem ersten Transport aus Leipzig im Januar 1942 in das Ghetto Riga deportiert, wo sie ums Leben kam.
- 10:00 Uhr** [Leibnizstr. 20](#) (4 Steine)
Im Jahr 1938 wurde die 4-köpfige jüdische Familie Sperling nach Polen abgeschoben („Polenaktion“). Den beiden Kindern gelang noch die Flucht. Die Eltern Rosa und Chaim Sperling kamen nach der deutschen Besetzung Polens ums Leben.
- 11:00 Uhr** [Humboldtstr. 3](#) (2 Steine)
Hier wohnte Lina Rochmann mit ihrem Sohn Adolf. Während ihrem Sohn im Mai 1939 noch die Flucht nach England gelang, wurde Lina Rochmann mit dem ersten Transport von Jüdinnen und Juden im Januar 1942 in das Ghetto Riga deportiert. Vermutlich kam sie bereits auf dem Weg nach Riga ums Leben.
- 11:45 Uhr** [Nordstr. 64](#) (6 Steine)
Gisela und Nathan Stauber betrieben einen Wäscheversand. Zusammen mit ihren vier Kindern im Alter zwischen 5 und 15 Jahren wurden sie 1942 in einem Vernichtungslager im von Deutschland besetzten Polen ermordet.
- 12:45 Uhr** [Delitzscher Str. 82](#) (1 Stein)
Im Nationalsozialismus wurde Otto Späte als Zeuge Jehovas verfolgt, denn die Glaubensgemeinschaft war bereits ab 1933 verboten. In Folge einer Denunziation wurde er verhaftet und verurteilt. Er verbüßte Gefängnisstrafen in Freiberg und Kleinmeusdorf bei Leipzig.
- 14:45 Uhr** [Steinstr. 2](#) (1 Stein)
Hugo Arndt war Geschäftsführer verschiedener Großhandelsunternehmen in Leipzig. Auf Grund seiner jüdischen Abstammung wurde er 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert und im Jahr darauf in Auschwitz ermordet.
- 15:30 Uhr** [Braustr. / Ecke Karl-Liebknecht-Str.](#) (1 Stein)
Wo Alfred Bucher wohnte ist nicht bekannt. Er arbeitete für das literarische Kabarett „Litfaßsäule“ (Braustr. 28) auf dem heutigen Gelände der „Feinkost“ und kämpfte gegen den Aufstieg der Nationalsozialisten. 1933 floh er nach Frankreich und war später Mitglied der Résistance. Im Kampf gegen die deutsche Besatzung kam er 1944 ums Leben.

Hinweis: Es kann zu leichten zeitlichen Abweichungen kommen durch die nicht absehbaren Fahrzeiten zwischen den einzelnen Orten.

Wir bedanken uns beim Städtischen Eigenbetrieb Behindertenhilfe (SEB) für die Unterstützung beim Einbau der STOLPERSTEINE in die Fußwege.

Babette Sbar – Konradstr. 37

Babette Sbar wurde am 1. September 1888 als Babette Lübschütz in Stargard (Westpommern) geboren. Hier heiratete sie im Jahr 1914 auch den Chemiker Isidor Sbar vel Zbar (Jg. 1884), der aus Galizien stammte. In den überlieferten Dokumenten tauchen für Babette als Nachnamen sowohl „Sbar“ als auch „Zbar“ auf.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Entlassung Isidors aus der Kriegsgefangenschaft kamen die Eheleute Anfang 1920 von Calbitz (b. Dahlen) nach Leipzig. Die Beweggründe zur Ansiedlung in Sachsen sind nicht bekannt. In Leipzig wurden nun ihre beiden Kinder geboren: Johanna 1920 und Julius 1924.



Konradstr. 37 - Ansichtskarte um 1910, Quelle: Harald Stein

Im Juli 1921 erwarben sie das Grundstück Konradstraße 37. Zum Haus gehörte auch die kleine Gastwirtschaft „Gute Quelle“ mit dem Eingang von der Kirchstraße (heute: Hermann-Liebmann-Str.). Als Gaststätten-Betreiber wohnte die Familie zuerst im Erdgeschoss. Später verpachteten sie die Gaststätte und wohnten in der ersten Etage.

Ende der 1920er Jahre zog die Familie in die Windmühlenstraße 14, blieb aber Eigentümerin des Hauses in der Konradstraße. Zu dieser Zeit erkrankte Isidor Sbar vel Zbar an Lungenkrebs und verstarb im September 1931.

Nun ernährte die Witwe Babette Sbar als Mitinhaberin der Firma Opitz u. Co., einer kleinen Buchhandlung mit Buchverleih in der Alexanderstr. 15, sich und ihre kleinen Kinder.

Polizeilich aktenkundig wurde im August 1934 ein Streitfall mit dem Sattler Richard Krappe aus Wachau um sieben Reichsmark. Dabei wurde gegen Babette Sbar wegen des „Verdachts staatsfeindlicher Äußerungen“ ermittelt, denn sie solle im Streit gesagt haben: „Solange sie ihre Pfoten hochheben können und ‚Heil Hitler‘ rufen können, geht es Ihnen noch nicht dreckig genug.“¹ Mangels Zeugen wurde die Untersuchung Ende September 1934 eingestellt.

Ende der 1930er Jahre bemühten sich viele Menschen in ihrem Umfeld um eine Ausreise nach Palästina und Babette Sbar unterstützte die Bemühungen. Sie selbst schreckte jedoch die Strapazen und die Ungewissheiten einer Flucht sowie ein Leben als Emigrantin ab, wie überlieferte Briefe bezeugen: „Für mich wird es dann schon wie & wenn auch ein Ende mit Schrecken, so wäre das auch nicht schlimm, denn ich habe doch das, was ich vom Leben verlangen konnte, schon hinter mir.“²

Im März 1939 verließ ihr Sohn Julius im Alter von 15 Jahren Leipzig und kam mit Hilfe einer jüdischen Jugendorganisation nach Palästina. Johanna gelang erst 1940 nach monatelanger Flucht die illegale Einreise nach Palästina.

¹ SächsStA-L 20031 Polizeipräsidium Leipzig PP-S 7006

² Brief an Sohn Julius vom 20.6.1939 aus den Familienunterlagen



*Babette Sbar 1930/31,
Quelle: SächsStA-L*

Eine Flucht brauchte viel Geld und Babette Sbar überlegte wohl, das Haus in der Konradstraße zu verkaufen. Doch die Zeiten standen schlecht, wie sie an ihren Sohn schrieb: „[...] auch ist das mit dem Haus noch immer in der Schwebe, ich reisse mich auch nicht danach, denn durch die Polenausweisung [vom 28. Oktober 1938] sind wieder soviel Häuser zu verkaufen, so dass mehr Angebot als Nachfrage ist & zudem ist die Lage im allgemeinen so ungewiss, dass man nicht weiss, wie man es recht macht & alles dem Schicksal überlassen muss.“³

Bis dahin konnte Babette Sbar noch von den Mieteinnahmen aus dem Haus leben. Im Jahr 1941 begann ihre Enteignung und die Konradstraße 37 wurde zunächst von der Grund- und Hypothekenbank Leipzig verwaltet bis sich im Oktober 1942 der nationalsozialistische Staat des Hauses bemächtigte.

Wahrscheinlich lebte Babette Sbar (53 Jahre) zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr. Sie wurde mit dem ersten Transport aus Leipzig am 21. Januar 1942 in das Ghetto Riga deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

Recherchen: Harald Stein (†) - <https://wortblende.com/2022/04/01/tachlis-babette-zbar/>, Achim Beier (AG Stolpersteine)

Patenschaft: Hendrik Schick

[zurück](#)

³ Brief an Sohn Julius vom 4.7.1939 aus den Familienunterlagen

Familie Sperling- Leibnizstr. 20

Chaim Sperling, der Sohn von Shmuel Sperling und Gitel Falek/Steinberger, wurde am 22. März 1888 in Trichana (bei Bochnia) geboren. Rosa Scheindel Giesser, die Tochter von Isaak Gieser und Ester Wanderer, wurde am 16. Mai 1887 in Zabno, Polen, geboren. Chaim und Rosa heirateten im Jahr 1910. Ihre erste Tochter Ester Reissal wurde am 8. Oktober 1911 in Zabno geboren. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zog die junge Familie 1919 nach Leipzig. Hier wurde ihre zweite Tochter Jetti am 28.8.1920 geboren.

Die Familie Sperling wohnte im 1. Stock des Hauses in der Leibnizstraße 20 und praktizierte die jüdische Religion. Chaim hatte eine gute Stimme, so dass er gelegentlich als Kantor in der kleinen Synagoge in der Nähe des Hauses sang. Zusammen mit seinem Geschäftspartner David Isak Horn, der ebenfalls ein Opfer der Shoah wurde, gründeten sie ein Pelzgeschäft "Horn & Sperling" im Brühl 54.



Chaim Sperling, unbek. Jahr,
Quelle USHMM

Durch die Neuziehung der Staatsgrenzen nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Menschen aus Galizien plötzlich polnische Staatsbürger. Am 28. Oktober 1938 versuchten die Nationalsozialisten, alle diese Menschen nach Polen abzuschieben (so genannte Polenaktion). Chaim und seine Tochter Ester gingen nach Krakau. Rosa war krank und lag im Krankenhaus, so dass sie und ihre Tochter Jetti in Leipzig blieben und den Horror der Novemberpogrome 1938 miterlebten.

Zu diesem Zeitpunkt konnten die Juden nicht mehr uneingeschränkt leben. Ihr gesamtes Vermögen und ihre Bankguthaben wurden von den Nazis eingefroren. Jetti, die zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt war, leitete das Pelzgeschäft. Es gelang ihr, alle ausstehenden Zahlungen einzutreiben und die meisten der verbliebenen Waren zu verkaufen. Die Polizei lud sie wegen des Verdachts der „Verlagerung ihres Vermögens ins Ausland“ vor. Dieser Vorwurf verstieß gegen das damals geltende Recht. Am 24. Dezember 1938 wurden Rosa und Jetti einer polizeilichen Vernehmung vorgeladen, erschienen aber nicht.



Rosa Sperling, unbek. Jahr,
Quelle: USHMM

Jetti und ihrer Mutter Rosa gelang es in der Silvesternacht (31. Dezember 1938) zu fliehen und die Grenze nach Polen zu überqueren (vermutlich am Grenzübergang Bytom).

Mit Hilfe ihres Verlobten Karl Kremnitzer in England erhielt Ester eine Einreiseerlaubnis nach England und konnte 1940 dorthin fliehen. Ester und Karl heirateten in England und emigrierten im Mai 1948 in die USA.

Jetti war Mitglied der zionistischen Jugendorganisation Hapoel Hamizrachi. Zusammen mit 30 anderen Jugendlichen, die alle Mitglieder der Organisation waren, wurde sie an der polnisch-litauischen Grenze für die Arbeit auf dem Land ausgebildet. Die Gruppe wanderte nach Kriegsbeginn etwa zwei Jahre lang durch Europa, um dem deutschen Vormarsch und mancherorts auch den örtlichen Anfeindungen zu entgehen. Ein Teil der Gruppe erreichte im Februar 1941 Palästina. Jetti erhielt am 14. Mai 1948 die israelische Staatsbürgerschaft.

Was mit Chaim (52 Jahre) und Rosa Scheindel Sperling (53 Jahre) geschah, ist nicht bekannt. Der letzte erhaltene Brief, den Chaim aus Zabno an seine Tochter Ester schrieb, ist vom 8. September 1940.

Recherchen: Dr. Gideon Tibor (Enkel, Sohn von Jetti Sperling)

[zurück](#)

Lina Rochmann – Humboldtstr. 3

Lina Obermann wurde am 15.12.1881 in Czenstochau (Russ.-Polen) geboren. Von Beruf war sie eine „Putzmacherin“, wie damals das Handwerk zum Dekorieren und Verschönern von Damenhüten genannt wurde.

Seit 1903 lebte sie mit dem geschiedenen „Taschenuhrgehäusemacher“ Zalel Rochmann (Jg. 1868) zusammen. Beide heirateten 1905. In Leipzig kamen ihre drei Kinder zur Welt: Bertha (Jg. 1904), Ester (1907-1918) und Adolf (Jg. 1910).

Zalel Rochmann starb am 20.11.1924. Bis dahin wohnte die Familie in der Humboldtstr. 23. Wann Lina Rochmann in die Hausnummer 3 zog, ist nicht ganz klar. Hier wohnte ihr Sohn, der 1926 eine Lehre in der Textilbranche begann und ab 1928 als Verkäufer arbeitete. Bertha gründete 1924 mit Solomon Gruschmann eine Familie und brachte 1926 ihre Tochter Judith zur Welt. Die junge Familie ging Anfang der 1930er Jahre nach Rumänien. Hier verliert sich Ende der 1930er Jahre ihre Spur.

Lina Rochmann war von Adolfs Unterhalt abhängig. Sie wohnten zur Untermiete im Erdgeschoss der Humboldtstr. 3 bei der ebenfalls verwitweten Hedwig Ahrens. Adolf Rochmann gelang im April 1939 die Flucht nach England. Seine Mutter musste in eines der sogenannten Judenhäuser in die Gustav-Adolf-Str. 7 ziehen.

Die überlieferten Briefe von Lina Rochmann an ihren Sohn in England geben uns einen kleinen Einblick in die verzweifelte Lage der jüdischen Menschen. So schreibt sie u.a. am 29. April 1939: „Jetzt müssen wir, ich meine alle über 50, jeden Tag für viele Stunden auf der Mülldeponie arbeiten. [...] Wir arbeiten da von morgens bis abends und sortieren Müll. Ich würde sagen, das einzig gute daran ist, dass ich ab und zu Essen im Müll finde; das ist das Einzige, was mich am Leben hält. Aber die Arbeit ist sehr hart, es ist kalt und meine Schuhe sind ruiniert. Vielleicht finde ich etwas, was ich mir an die Füße ziehen kann. An sich ist es verboten sowas zu nehmen.“

Lina schickte verzweifelte Hilferufe nach England, doch dass zur Ausreise nötige Visum kam nicht. Mit dem Kriegsausbruch im September 1939 wurde eine Flucht unmöglich.

Mit dem ersten Transport aus Leipzig am 21. Januar 1942 nach Riga wurde neben über 550 weiteren Leipzigerinnen und Leipzigern auch Lina Rochmann deportiert. In einem letzten Brief vom 15. Januar 1942 schrieb sie an ihren Sohn: „Wir treffen uns nach dem Krieg. Ich schicke dir meine neue Adresse, sobald ich angekommen bin, damit du mich nach Kriegsende finden kannst.“

Es war ein sehr kalter Tag. Der unbeheizte Zug nahm in Dresden noch eine größere Anzahl Juden aus ganz Sachsen auf. Nach einer dreitägigen Fahrt erreichte der Transport die von Deutschland besetzte lettische Hauptstadt. Lina Rochmann (60 Jahre) soll bereits unterwegs gestorben sein.*

*Vgl. Ellen Bertram: Leipziger Opfer der Shoah, 2015, S. 587

Recherchen: Chaim Rockman (Enkel), Achim Beier (AG Stolpersteine)

[zurück](#)

Familie Stauber – Nordstr. 64



Nathan Stauber
etwa 1938;
Quelle: privat

Nathan Stauber wurde am 22.7.1895 in Ispas (Bukowina) geboren. Nach fünf Jahren Kriegsgefangenschaft in Sibirien (seit 1916) kam er im Juni 1922 nach Deutschland (Magdeburg). Mittlerweile hatte sich die europäische Landkarte gewaltig verändert. Aus dem Österreicher wurde ein in Rumänien geborener Pole. Im Juli 1924 kam er nach Leipzig. Eigentlich wollte Nathan in Leipzig nur ein Visum beim US-Konsulat beantragen und in die USA auswandern. Ein Ticket für die Passage hatte er schon, musste aber noch auf die Einreisegenehmigung warten, die er jedoch nie erhalten sollte. Um seinen Lebensunterhalt verdienen zu können, wollte Nathan in die Textilbranche einsteigen. Einen dauerhaften Aufenthalt in Leipzig verhinderten die Behörden und begründeten dies mit der schwierigen Arbeitsmarktlage durch eine hohe Arbeitslosigkeit.

Nathan bekam immer nur einen auf ein Jahr befristeten Aufenthalt in der Stadt gewährt.



Gisela Stauber,
etwa 1938;
Quelle: privat

Im Jahr 1925 lernte er Gisela Lifschütz kennen. Sie wurde am 4.1.1902 in Leipzig geboren und stammte aus einer um die Jahrhundertwende eingewanderten Familie aus Brody (Galizien). In Leipzig schaffte es ihr Vater im Textilhandel, einen bescheidenen Wohlstand zu erwirtschaften. Im Jahr 1926 heirateten Gisela und Nathan und am 15.2.1927 kam ihre erste Tochter Bessie zur Welt. Nathan arbeitete zu dieser Zeit im Geschäft von Gisela mit, die einen eigenen Wäscheversand betrieb. Doch auch diese neue familiäre Konstellation verschaffte Nathan keinen Aufenthaltstitel in Leipzig. Genervt von dieser Situation schrieb er im Mai 1927 an das Polizeipräsidium: „Meine Frau hat hier ein eigenes Geschäft. Durch die Geburt unseres Kindchens ist sie aber begreiflicherweise nicht in der Lage, allein die hohe Verantwortung zu

tragen. Ganz abgesehen davon, dass es ja doch ein Unding ist, dass sich der Mann von der Frau ernähren lässt, erachte ich es als meine unbedingte Pflicht, dass ich persönlich meinem Hausstand vorstehe, und sie zum wenigsten in der Leitung des Geschäfts unterstütze.“*



Wolf, Margit und Bessie,
1936; Quelle: privat

In diesen prekären Verhältnissen wuchs die Familie. Am 25.9.1929 wurde Margit geboren, am 15.12.1932 Wolfgang Ingo und am 25.3.1937 Rita.

Eine enge Beziehung hatte Gisela zu ihren jüngeren Geschwistern Jetti und Georg. Beide wanderten bereits 1928 bzw. 1926 in die USA aus. Anfang 1933 bemühte sich Georg, seine Schwester und die Kinder in die USA zu holen. Die Visa waren vorhanden. Da Nathan jedoch der rumänischen Einwanderungsquote unterlag, durfte er nicht mitkommen. Gisela wollte ihren Mann aber nicht zurücklassen. Zudem litt Nathan an Multipler Sklerose und Gisela fühlte sich verpflichtet, sich um ihn zu kümmern. Für

Nathan Stauber war die Lage besonders prekär: Er war nie deutscher Staatsbürger gewesen und durfte offiziell gar nicht in Leipzig leben. Ständig drohte ihm die Ausweisung. Nun verschlechterte sich auch die wirtschaftliche Situation für die Familie und sie musste 1935 die Wohnung in der Nordstraße aufgeben. Nach den Novemberpogromen 1938 intensivierten sie ihre Bemühungen zur Ausreise in die USA. Doch das behördliche Verfahren zog sich in die Länge. Eine illegale Flucht war unmöglich, denn Nathan war schwer von seiner Krankheit gezeichnet. Er konnte kaum noch laufen. Mit Kriegsbeginn 1939 war eine Flucht erst recht nicht mehr möglich.

Nathan (47 Jahre), Gisela Stauber (40 Jahre) und ihre Kinder Bessie (15 Jahre), Margit (12 Jahre), Wolfgang (9 Jahre) und Rita (5 Jahre) wurden 1942 in das besetzte Polen deportiert und ermordet.

*Staatsarchiv Leipzig, 20031 Polizeipräsidium Leipzig PP-S 5241

Recherchen: Matt Lieber (Großneffe von Gisela Stauber)

[zurück](#)

Otto Späte – Delitzscher Str. 82

Der Gärtner Otto Späte gilt als der erste Leipziger Zeuge Jehovas (bis 1931: Bibelforscher). Nach Erinnerungen der Familie könnte er sich bereits ab 1904 zu der Religionsgemeinschaft bekannt haben. Im Nationalsozialismus litt er aufgrund einer Denunziation im Gefängnis. Opa Späte, wie ihn viele noch bis in die 1970er Jahre nannten, hatte an einem Grab eines KZ-Häftlings tröstende Worte gesprochen.

Ernst Otto Späte wird am 03.06.1876 in Kayna bei Zeitz geboren, als Sohn von Laura (geb. Votzsch) und August Späte aus Kayna. Es kann sein, dass seine Mutter die erste Bibelforscherin in der Familie war. Otto Späte hat drei Brüder: Martin (1880-1958), Thilo (1885-1966) und Kurt (Jg. 1888). Von Beruf ist Otto Späte Gärtner. Am 11.03.1905 heiratet er in Gautzsch (heute: Markkleeberg) die am 20.05.1883 in Leipzig geborene Frieda Hempel. Auch sie schließt sich den Bibelforschern an. Am 21.06.1908 wird ihr Sohn Rudolf Späte in Weißenfels geboren.



Otto Späte, Mitte der 1930er Jahre; Quelle: Privataarchiv Rolf Spaete

Ab dem 30.09.1920 ist Otto Späte in der Delitzscher Straße 82 in Leipzig-Eutritzsch gemeldet. Er wohnt in einem Gartengebäude hinter einem zweistöckigen Villenhaus, das Theodor Lax gehört, der an dem großen traditionsreichen Kaufhaus Berndt, Lax und Co beteiligt war. Zunächst kümmert sich Otto Späte als Gärtner offenbar um den Park, der sich auf dem Grundstück befindet. Als die Kaufhaus-Geschichte endet, bekommt Otto Späte offenbar die Möglichkeit, auf dem Grundstück eine kleine Gärtnerei zu führen.

Am 13.11.1935 wird Otto Späte das Opfer einer Denunziation. Sieben Monate nach seiner Festnahme war der Musiker und Zeuge Jehovas Wolfram Krause aus Leipzig, der im KZ Sachsenburg inhaftiert war, gestorben. Die Witwe bittet Otto Späte bei der Beisetzung in Chemnitz zu sprechen. Das Chemnitzer Bestattungsamt informiert nach der Grabrede die Polizei. Bei einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt die Gestapo am 14.01.1936 insgesamt 16 Bibelforscher-Bücher von Otto Späte. Im Verhör sagt er, dass er seit 1934 auf Bitten von Mitgläubigen in etwa zehn Fällen bei Beisetzungen in Leipzig kurze Nachrufe gehalten habe. „Ich rede nur im Sinne der Bibel. Dabei vermeide ich alles, was Anstoß erregen könnte“, betont er.

Am Ende seiner Aussage erklärt Otto Späte, dass er den „deutschen Gruß“ nicht ausführe, „weil ich unter dem Worte Heil die Heilung der Menschen verstehe, die aber nicht von einem Menschen kommen kann“. Am 14.07.1936 wird Otto Späte inhaftiert – weil er nach der Grabreden-Denunziation nochmals als Zeuge Jehovas in den Radar der Gestapo gerät.

Über das Polizeigefängnis in der Beethovenstraße und die Untersuchungsanstalt I in der Moltkestraße 47 kommt er in das Gerichtsgefängnis Freiberg.

Das Sondergericht Freiberg verurteilt ihn nach der Grabrede wegen des Verstoßes gegen das Bibelforscher-Verbot zu einer Strafe von drei Monaten Gefängnis. „Allein schon der Umstand, dass er als Bestattungsredner für ehemalige Mitglieder der verbotenen Vereinigung auftrat, enthält eine Bestätigung als Ernster Bibelforscher“, heißt es in der Urteilsbegründung. Es kommt nicht darauf an, ob seine Reden auch werbenden Charakter für die Lehre der Ernten Bibelforscher gehabt haben.“

Die dreimonatige Gefängnisstrafe verbüßt Otto Späte im Freiburger Gerichtsgefängnis. Am 05.03.1937 wird Otto Späte erneut vor dem Sondergericht für das Land Sachsen angeklagt, als einer von 186 Angeklagten. Das sogenannte Verfahren der 186 im Landgerichtsgebäude in der Harkortstraße 9 in Leipzig ist einer der größten Prozesse gegen Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus überhaupt.

Laut Staatsanwaltschaft besuchte Otto Späte im Sommer 1935 eine Vorführung des „Photo-Dramas der Schöpfung“ in einer Privatwohnung. Zudem habe er einige Wachturm-Abschriften besessen. Otto Späte wird am 22.05.1937 erneut wegen Bibelforscher-Betätigung verurteilt, dieses Mal zu acht Monaten Haft. Die Strafe verbüßt er im Gefängnis in Leipzig-Kleinmeusdorf. 1938 ist Otto Späte bereits 62 Jahre alt. Es ist gut möglich, dass ihn dieser Umstand – in Verbindung mit seinem Charakter („er wusste, was er wollte, war aber eher ein ruhiger Charakter, der nicht groß auffallen wollte“) – vor dem KZ bewahrte. Dorthin wurden Zeugen Jehovas in der Regel nach erfolgter Strafverbüßung von der Gestapo eingewiesen, sofern diese nicht „abschworen“.



*Otto Späte und Familie, 1937/38;
Quelle: Privatarchiv: Rolf Spaete*

Auch nach 1945 sind Frieda und Otto Späte weiterhin als Zeugen Jehovas aktiv. Otto Späte tritt als Redner bei Zusammenkünften auf. Er und seine Familie erlebt nach dem Verbot der Religionsgemeinschaft in der DDR 1950 erneut Verfolgung. Vor allem viele jüngere Zeugen Jehovas hören bei Besuchen in der Delitzscher Straße dem sehr beliebten Otto Späte („Opa Späte war spitze“), der bis ins hohe Alter lernbegierig war und sehr belesen war, gerne bei Gesprächen über biblische Themen zu.

Schwiegertochter Elisabetha Spaete berichtet, dass ihr die erneute Verfolgung, die auch ihre drei Geschwister betraf, schwer zusetzte. Sie fühlt sich an die Repressalien in der NS-Zeit erinnert. Ihr ältester Sohn, Günther, der älteste Enkel von Otto Späte, wird 1954 aufgrund seines Glaubens als Zeuge Jehovas zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Später

bekommt er eine weitere Strafe von sechseinhalb Jahren, wird aber vor Haftende von der Bundesrepublik freigekauft. Seine Frau Regina und die beiden kleinen Töchter dürfen erst nach „großen Schikanen der Stasi“ ein Jahr später in den Westen folgen.

Rolf Spaete, das zweite Enkelkind von Otto Späte, und seine Frau Christl erleben über vier Jahrzehnte durchgehend bis zur Wende Repressalien – inklusive Verwehrung des Oberschulbesuchs, vieler Hausdurchsuchungen, Stasi-Vorladungen und hohen Geldstrafen. Während des Verbots der Zeugen Jehovas in der DDR organisiert Rolf Spaete insbesondere über 20 Jahre hinweg Jugendaktivitäten, an den bis 25 Personen teilnehmen.

Kurz nach dem Umzug der Familie in einer Wohnung in der Josephstraße 24 in Leipzig-Lindenau stirbt zunächst Frieda Späte. Ihr Mann, Otto Späte, stirbt kurz danach, am 03.08.1960. „Sein Herz schlug für den guten Kampf des Glaubens“, ist auf der Todesanzeige zu lesen. Zitiert wird dort auch die Bibelstelle aus 1. Johannes Kapitel 5, Vers 4: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“

Recherchen, Text, Patenschaft: Sebastian A. Reichert

[zurück](#)

Hugo Arndt – Steinstr. 2

Hugo Arndt wurde am 24.12.1886 in Alt Malchow in Pommern geboren. Von 1920 bis 1931 wohnte er in der Leipziger Arndtstr. 67.

Er wohnte anschließend im Haus in der Steinstraße 2, dessen Eigentümer er auch war. Hugo Arndt leitete von 1925 bis 1930 die Wohlwert- Handels GmbH als Geschäftsführer und von 1925 bis 1935 die Großhandels GmbH. In den Jahren 1938/39 war er Geschäftsführer der Gebrüder Ury Großhandels GmbH, die 1939 in den Konkurs getrieben wurde.

Im Zuge der Novemberpogrome 1938 bemühte sich Hugo Arndt um eine Auswanderung in die USA und Brasilien. Mit einer Wartenummer von 51.531 schien dies aber aussichtslos. Ab 1940 musste er dann Zwangsarbeit als Gärtner leisten und infolge des Kriegsbeginns war an eine Auswanderung nicht mehr zu denken.

Im Jahr 1942 ließ sich seine nichtjüdische Ehefrau Änne Arndt von ihm scheiden. Damit brach ein gewisser Schutz vor Deportationen durch diese sogenannte Mischehe weg. Hugo Arndt musste in eines der sogenannten Judenhäuser in die Humboldtstr. 21 ziehen.

Mit dem Transport Nr. XVI und der Transportnummer 10 wurde er am 19.09.1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Im Vorfeld musste er einen sogenannten Heimeinkaufsvertrag abschließen. Dieser Vertrag suggerierte lebenslange kostenfreie Unterbringung, Verpflegung und Krankenversicherung. Dafür musste er sein ganzes Vermögen einsetzen, welches anschließend an das Reichssicherheitshauptamt ging.

Von Theresienstadt wurde Hugo Arndt (57 Jahre) am 29.01.1943 mit der Transportnummer 85 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Recherchen und Patenschaft: Carl-Friedrich-Goerdeler-Oberschule Leipzig

[zurück](#)

Braustr. /Ecke Karl-Liebkestr. - (Kabarett „Litfaßsäule“) – Hier arbeitete Alfred Bucher

Alfred Bucher wurde am 26.01.1898 in Trebsen bei Leipzig geboren. Kurz nach seinem Abitur wurde er 1916 zum Militärdienst rekrutiert. Seine Kriegserlebnisse politisierten ihn und nach dem Krieg begann er ein Studium an der Akademie der Künste in Dresden. Bucher wollte Schauspieler werden und traf in Dresden auf Künstlerinnen wie Lea Grundig und Gret Palucca.

Wann Alfred Bucher nach Leipzig kam ist nicht bekannt. Ebenso wenig ist bisher bekannt, wo er in Leipzig wohnte. Daher die Entscheidung einen STOLPERSTEIN vor seiner Wirkungsstätte, dem politisch-literarischen Kabarett „Litfaßsäule“, zu verlegen. Auf dem ehemaligen Brauereigelände (heute: Kunst- und GewerbeGenossenschaft Feinkost eG) gründete sich 1930 diese linksliberale Bühne mit der Adresse Braustraße 28. Bekannte Autoren wie Erich Kästner und Berthold Brecht schrieben für das Projekt. In ihren Programmen wendeten sich die Künstlerinnen und Künstler gegen Rassenhass und dem Anwachsen des Nationalsozialismus. Dafür schrieb auch Alfred Bucher Texte.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde das Kabarett bereits im Februar 1933 geschlossen. Alfred Bucher emigrierte daraufhin im November nach Frankreich. Hier lernte er u.a. die Schauspielerin Steffi Spira kennen, die gemeinsam mit ihrem Ehemann Günther Ruschin 1934 in Paris das Kabarett „Die Laterne“ gründete. Es ist gut möglich, dass Alfred Bucher sich der kritischen Exilkunst-Szene anschloss.

In Paris heiratete er im Januar 1935 Brigitte Staberow (Jg. 1911, Dresden). Sie überlebte wie ihre gemeinsame Tochter Anita Bucher den Krieg.

Als 1936 in Spanien das Militär gegen die sozialistische Republik putschte und damit einen Bürgerkrieg auslöste, entstanden die Internationalen Brigaden zur Verteidigung der Demokratie. Alfred Bucher ging nach Spanien und beteiligte sich an diesem militärischen Kampf. Über seine Erlebnisse ist nichts bekannt. Nach dem Sieg der spanischen Faschisten mit Hilfe der Achsenmächte Deutschland und Italien floh Alfred Bucher 1938/39 zurück nach Frankreich. Er blieb in Südfrankreich.

Mit der deutschen Besetzung Frankreichs 1940 und der Teilung des Landes beteiligte sich Alfred Bucher am Widerstand gegen das kollaborierende Vichy-Regime in Südfrankreich, in dem er der Résistance Informationen zuarbeitete. Nach der deutschen Besetzung des südlichen Landesteils im November 1942 beteiligte sich Alfred Bucher ab April 1943 auch am militärischen Widerstand gegen Deutschland innerhalb der Résistance. Sein „letztes Gefecht“ ist durch „Le Maitron Dictionnaire Biographique“ (Le Maitron – Biografisches Lexikon der Ermordeten 1940-1944) gut dokumentiert. Demnach versteckte sich seine Gruppe im April / Mai 1944 auf der dünn besiedelten Hochebene Causse Méjean in dem kleinen Ort La Parade in Südfrankreich. Nachdem deutsche Truppen die Gegend eingenommen hatten, erschossen sie am 28. Mai 1944 beim „Massaker von La Parade“ 34 Mitglieder der Résistance aus Frankreich, Spanien, Deutschland, Österreich und Belgien - darunter Alfred Bucher (46 Jahre).

Recherchen: Helena Hummelsheim – Komplexe Lernleistung 2024 am Gymnasiums Engelsdorf

Patenschaft: Erich-Zeigner-Haus e.V.

[zurück](#)